



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Zusammenhang des politischen und des wirtschaftlichen Lebens.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der Zusammenhang des politischen und des wirthschaftlichen Lebens.

Unter den Versprechungen einer über politische Neuerungen stiegenden Reaction findet sich beinahe jedes Mal die Hinweisung auf eine Restauration der durch revolutionäre Bewegungen verursachten Beschädigungen an Hab und Gut. Nur die Formel ist verschieden; in den zwanziger Jahren war sie Wiederherstellung der Legitimität, vor sieben Jahren Wiederherstellung von „Ruhe und Ordnung.“ Die Völker sollten doch endlich aufhören, bloßen Idealen nachzujagen, unfruchtbaren Speculationen, erdacht von — nun, auch in dieser Beziehung schwanken die Nußanwendungen je nach den Strömungen der Zeit. Aber besser solle es werden an der waltenden Hand von väterlichen Regierungen, die, hoch über bloßem Parteiswindel stehend, das gemeine Beste mit sicherer Hand herausfinden würden. Die Einen glauben es, weil sie es glauben wollen, selbstinteressirt oder durch augenblickliche Leiden in ihrem Blick eingeengt. Andere können es nicht ändern, halten vielleicht den gegenwärtigen Zustand für den unerträglichsten von allen, und wollen den Erfolg des Experiments abwarten. Noch Andere, Mitglieder der besiegten Partei, fühlen sich verpflichtet, alles im entgegengesetzten Lichte anzusehen, schreien entweder über die Gemeinheit der Menschen, welche für bloßen bürgerlichen Erwerb die edelsten Güter wegwerfen, oder prophezeihen noch kühner die wahre Befestigung auch des materiellen Wohlstands von der Durchführung ihrer Formeln.

Aber die Weltgeschichte geht über solche bewusste und unbewusste Selbsttäuschungen ihren sichern Gang hinweg, indem sie zuerst diejenigen ganz niederwirft, die in den augenblicklichen Erfolgen einer Vergangenheit die einzige Berechtigung zu einer Zukunft sehen; später erst entwickelt sie die Schwäche der Regierungen, welche sich vermessen hatten, aus dem Füllhorn ihrer Weisheit den Segen des materiellen Gedeihens auszuschütten, namentlich sobald sich Bestrebungen und Richtungen sei es im Geiste der Zeit, sei es im wirthschaftlichen Leben der Völker entwickelt haben, die man in dieser Weise vorher kaum geahnt hatte. Es existirt kein politischer Sieg, und wäre er selbst von den Regierungen mit den Waffen in der Hand erkämpft, der nicht durch die Beihilfe irgend



einer geistigen Kraft errungen worden ist, möge es selbst nur gewöhnlicher religiöser oder politischer Fanatismus sein, und sicher wird diese Kraft versuchen, ihre Richtung zur maßgebenden zu machen. Erhebt aber die siegende Gewalt, um dem zu entgehen, die Ideenlosigkeit selbst auf den Thron, so muß sie sich dennoch an kleine und zu oft gradezu an gemeine Leidenschaften wenden. Unter der Rückwirkung der dadurch hervorgerufenen Zustände erschlämmt denn die Reaction und wird gradezu unfähig, ihre Versprechungen zu halten, wenn sie sich nicht noch Schlimmeres vorbereitet.

Daß in unsern Tagen solche Phasen der Geschichte rascher durchlaufen werden, erkennbar selbst für Viele, deren politische Sehergabe sonst grade nicht sehr groß ist, hat man figurlich damit bezeichnen wollen, daß wir in der Zeit der Eisenbahnen und des elektrischen Telegraphen leben. Und doch liegt in dieser Wendung wol kaum mehr, als der sachgemäße Ausdruck einer nachweisbaren Thatsache. Denn nicht bloß die Ideen verbreiten sich schneller und üben dadurch eine größere Ansteckungsfähigkeit aus, sondern auch die sociale Einwirkung einer jeden den Verkehr berührenden Begebenheit oder Maßregel zieht raschere Wellenkreise um sich herum. Der europäische Geldmarkt — dies Wort im Sinne der Fondsbörsen genommen — ist schon lange eine Einheit; der Waarenmarkt wird es aber nur nicht wegen der Verschiedenheit der Bedürfnisse und Zahlungsfähigkeit der einzelnen Gegenden; aber er strebt unter dem Einfluß der raschen und regelmäßigen Verbindungen eine größere Ausglei chung an, als je früher. Die Menschheit lebt also in Wirklichkeit schneller als sonst, um so länger aber der einzelne Mensch, der jetzt Erfahrungen in wenige Jahre zusammensaffen kann, wozu sonst halbe und ganze Generationen gehörten, ein Umstand, der auf die weitere Entwicklung der Geschichte zweifellos von der größten Bedeutung werden muß, da der Mensch in der Regel nur im Stande ist, seine eignen Erlebnisse zu begreifen und nützlich zu verwenden.

Wir haben in dem Zeitraum von nicht vollen zehn Jahren massenhafte und gewaltige Revolutionen hinter uns und eine weitgreifende ebenso allgemeine Reaction, einen kolossalen Krieg und was mehr ist als dies alles einen totalen Umschwung in den Ideen und Zeitrichtungen. Wer letzteren nicht zu sehen vermag, der halte die Bestrebungen vor und nach 1848 aneinander, und die Ziele, welche sich hinter den Bestrebungen verbargen. Jugendlich frischer ist man vielleicht vor 1848 gewesen; aber männlicher, klarer ist man seitdem erst geworden. Vom bloßen Wortschwall und vom Begraben in äußere politische Formen hat uns mehr als alles das Schicksal der französischen Nation geheilt. Und noch immer scheint sie bestimmt, auf eigene Kosten diejenigen Experimente zu machen, von denen das übrige Europa zu lernen hat. Von Frankreich ist die Revolution wie die Reaction ausgegangen, dort hat letztere ihre Vollendung gefunden und dort — scheint sie

auch zuerst zu scheitern und zwar grade an dem Punkte, wo sie sich und der Welt die meisten Erfolge versprach, an ihrer Unvereinbarkeit mit dem wirtschaftlichen Gedeihen.

Freilich hat Louis Napoleon wiederholt es ausgesprochen, daß das materielle Gedeihen Frankreichs sein und seiner Regierung Werk sei, allein diesen Fortschritt auch vorausgesetzt, ist das eine Redeweise, von der sich nicht einmal der nordamerikanische Präsident, geschweige denn irgend ein Monarch und nun gar ein neufranzösischer freizuhalten weiß. Dem lieben Gott wird aus Höflichkeit so viel Antheil dabei gelassen, als man nicht umhin kann, anzuerkennen, daß keine Regierung die Sonne scheinen und Regen fallen lasse; allein diese schönen Gaben der Natur, wer anders hat das Volk in den Stand gesetzt, sie vollständig zu benutzen, als diese oder jene weise Regierung? In Amerika und in England soll die Phrase in der Regel nichts Anderes bedeuten, als daß man Hindernisse im Verkehr entfernt habe, in Frankreich ist dagegen allen Ernstes damit der Sinn verknüpft, daß die Regierung dabei in positiver Weise eingegriffen habe. Das schiebt denn auch die Verantwortlichkeiten der verschiedenen Regierungen auf ganz verschiedene Flecke; die größte fällt natürlich der französischen zu. Allein der ganze Gedanke eines günstigen Einflusses von Regierungen auf das wirtschaftliche Gedeihen der Völker paßt bis auf einen unbedeutenden Bruchtheil für unsere Zeiten nicht mehr. Dampf- und Maschinenkraft, die Verbreitung der allgemeinen Bildung zum großen Theile mit infolge des regern Verkehrs, die gesteigerte Erfindungsgabe, das sind die Regenten, welche das größere Gedeihen herbeizaubern. Soweit man übersehen kann, waren es grade die Regierungen, welche dieser Entwicklung Hemmnisse entgegenlegten. Die ersten Eisenbahnen sind von Privaten erbaut worden, und man braucht nicht grade sehr alt zu sein, um sich zu erinnern, wie von oben her der Nutzen der Eisenbahnen sehr ernstlich in Frage gestellt wurde. Und während nun die Menschen sich abmühen und streben, dem Gewinn nachzujagen und größere Genusmittel erwerben, während sie dadurch zugleich die producirende Thätigkeit fördern, den Regierungen mitunter selbst neue Steuerobjecte verschaffen, treten diese auf und sagen: lieben Leute, wir find's, die direct oder indirect euch zu all diesen Wundern verholfen haben! Als wenn es für irgend eine dieser Regierungen nur möglich gewesen wäre, anders zu handeln.

Es ist dies ein für die Beurtheilung der französischen Zustände besonders wichtiger Punkt. Bekanntlich ist vor einiger Zeit in französischen und englischen Blättern eine nicht uninteressante Polemik darüber geführt worden, ob Frankreich wirklich wirtschaftlich so zurückgeschritten sei, wie es vielfach behauptet wurde. Die, welche diese Ansicht vertraten, stützten sich auf die Bevölkerungstabellen, die auffallenderweise grade auf dem platten Lande eine verminderte Zahl und ganz im Allgemeinen für Frankreich eine rückläufige

Bewegung angaben; die Gegner aber wiesen auf die gesteigerten Zahlen von Ein- und Ausfuhr und die noch mehr infolge derselben gesteigerte Genußfähigkeit hin. Es ist nun aber schon an und für sich ein gar bedenkliches Ding mit Behauptungen dieser Art; man reißt dabei nur eine Thatsache oder auch eine Zusammenfassung von solchen aus dem allgemeinen Zusammenhang heraus, um sie unter beliebiger Nutzenwendung zu einem bestimmten Zweck zu verarbeiten. Ist es denn überall wahr, daß das Steigen oder das Sinken einer Bevölkerung gleich sei dem Steigen und Sinken der allgemeinen Wohlfahrt, oder auf der anderen Seite, daß größerer Verkehr und größere Genußmittel ein absolut richtiger Maßstab seien für den wirthschaftlichen Fortschritt eines Volkes? Wenn irgend etwas durch neuere Untersuchungen und Erfahrungen feststeht, so ist es grade der Satz, daß man sich vor der Unbedingtheit der Folgerungen hüten muß, die aus solchen aus dem Zusammenhange des Ganzen herausgerissenen Behauptungen entstehen. Jede nationalökonomische Thatsache erhält erst ihren Werth als das Glied einer Reihe von anderweitigen Wirkungen und Ursachen. Beide oben aufgestellte Gegensätze sind daher in Bezug auf das, was sie beweisen sollen, vollkommen irrelevant. Die Bevölkerungszunahme in Frankreich ist vielleicht im Sinken begriffen; aber kann das nicht beweisen, daß dies die Folge eines größeren Wohlstands, größerer Vorsicht in Eingehung von Ehen und größerer sittlicher Enthalttsamkeit gewesen ist? Dies Argument ist denn auch wirklich bereits aufgepflanzt worden und zwar auch in deutschen Zeitungen, deren eine selbst so weit gegangen ist, zur Unterstützung desselben eine im J. 1848 in Württemberg eingetretene stärkere Bevölkerungszunahme der damals angeblich vorherrschenden allgemeinen Genußsucht zuzuschreiben, eine widerliche Ansicht, die zu widerlegen man Medicinern überlassen muß. Auf der anderen Seite weisen die Zollregister vielleicht einen größern Handelsumsatz nach, aber liegt hierin etwas, das unter den heutigen Verkehrsmitteln nicht als Nothwendigkeit sich ergeben muß? Die Genußfähigkeit hat zugenommen, aber in welchen Classen und zu welchen Zwecken? Aber ferner kann die Handelsbewegung wie das Genußstreben ein Beweis des wirthschaftlichen Verkommens sein, indem man bei dem Gefühl der unsichern Zustände an Geld und an Lebensfreude mitnimmt, was nur immer möglich. Kurz und gut, mit solchen allgemeinen Behauptungen ist nichts anzufangen; man muß sich in die Zustände selbst hineinvertiefen.

Gewohnheit und Tendenz treiben beide nicht selten dahin, den Zusammenhang des wirthschaftlichen und des politischen Lebens zu verkennen oder gar zu leugnen, höchstens, daß man einzelnen Verfassungsformen oder gewissen außerordentlichen Vorkommnissen, wie Krieg oder Revolution, einen größern Einfluß auf den Verkehr einräumt. Das ist aber eine sehr enge und ängstliche Begrenzung, da die Wechselwirkung eine viel stärkere ist. Vielleicht war keine

Zeit, die das so klar bewies, als die jetzige. Als der jetzige Kaiser der Franzosen am 2. Decbr. 1854 seinen Staatsstreich vollbrachte, da waren die Blätter der „Ruhe und Ordnung“, da war alles, was vom Hass gegen die Richtungen unserer Zeit lebte, mag man sie als liberale oder als demokratische bezeichnen, voll des außerordentlichsten Lobes über diesen Schlüsselstein in der Rettung der europäischen Gesellschaft. Es sollte sich aber grade darin die Schwäche einer Politik zeigen, welche über beliebigen Tendenzen die Interessen überfieht. Der französische Staatsstreich hat die Kraft der Reaction nicht gemehrt, sondern erschöpft. Derjenigen Kurzsichtigkeit, welche alles nach augenblicklichen Erfolgen abmisst und welche nicht voll genug des Lobes sein kann, wie gut Louis Napoleon für die Franzosen passe, die er so prächtig zu nehmen wisse, oder der Verdrossenheit, welche meint es müsse alles zum Schlechtesten in dieser bösen Welt gehen und nun auf die Dauer der heutigen Zustände schwört, möchten wir die einfache Frage vorlegen, ob sie ehrlich und aufrichtig an den Bestand des jetzigen imperialistischen Regimes glauben? Sie werden vielleicht zehn Jahre, zwanzig Jahre, ein ganzes Menschenalter zugeben oder annehmen; sie werden möglicher- und wahrscheinlicher Weise achselzuckend erwidern, sie könnten auch nicht den morgenden Tag garantiren. Hierin nun, in dieser Ungewißheit auch nur über die nächste Zukunft, die sich nicht auf einzelne Kreise beschränkt, sondern durch alle Schichten der Gesellschaft hindurchgeht, liegt der Schlüssel für so manche räthselhafte Zeiterscheinung, zu deren Erklärung man schon die aller verschiedensten Ursachen aufgeboten hat. Wir sprechen hier nicht von diplomatischen Begebenheiten. Die Diplomatie huldigt nur der Macht, die da ist, unter dem Vorbehalt, sie mit Füßen zu treten, sobald sie umgeworfen; wir reden vielmehr nur von volkswirtschaftlichen Einflüssen, und man möge uns zu diesem Zweck erlauben, etwas weiter über den Zusammenhang und das organische Leben dessen auszuholen, was man heutzutage Gesellschaft nennt.

Der einzelne Mensch wie die Gesellschaft verfolgen in ihrem Leben zwei Richtungen nebeneinander, die eine auf die Gegenwart, die andere auf die Zukunft gerichtet, die erste zunächst, weil ohne sie keine Zukunft denkbar ist. Man kann nun nicht sagen, daß naturgemäß bei dem einzelnen Menschen oder bei der Gesellschaft die eine oder die andere Richtung prädominirt und darf dies auch nicht sein. Wer nur der Gegenwart lebt, den wird das geringste Ungefähr um die Zukunft bringen können. Es ist dies grade der Charakterzug aller in der Cultur zurückgebliebenen Völkerschaften, in dieser Weise zu handeln und sich vom Ungefähr überraschen zu lassen. Wer ausschließlich an die Zukunft denkt, so weit das überhaupt möglich ist, der wird auch meistens in der Gegenwart nichts Brauchbares verrichten und der Zukunft dennoch leicht verlustig gehen können. Es gehört eben schon ein tieferes Bewußtsein und

eine gewisse Herrschaft über die Begebenheiten dazu, um sich die Chancen einer solchen zu wahren. Dennoch liegt in dem Streben für die Zukunft eine größere Garantie des Gedeihens als in dem Leben für die Gegenwart. Letzteres kann auch naturgemäß bei einer größeren Genossenschaft z. B. einem Volke nie in dem Grade geschehen, als bei einem Einzelnen, und was dieser sich entzieht, erwirbt er später der Gesamtheit.

Wirthschaftlich drücken sich die obigen im Grunde sehr einfachen Betrachtungen namentlich durch zwei Factoren aus: durch Ansammlung von Capital und durch die Erweckung des Unternehmungsgesistes. Capital erwirbt man mit äußerst seltenen Ausnahmen (Gewinn, Geschenk u. dgl. m.) nur dadurch, daß man sich einen gegenwärtigen Genuß zu Gunsten eines erwarteten spätern Resultats entzieht; ebenso ist der Unternehmungsgesist auf irgend ein zukünftiges Ziel gerichtet. Capitalansammlung und Anspannung eines kräftigen Unternehmungsgesistes sind aber die Grundlage alles wirthschaftlichen Gedeihens, was wir hoffentlich an diesem Orte nicht erst weiltäufig zu beweisen haben. Nur verstehen wir unter Capital natürlich nicht jenes Gespenst von aufgehäuften Millionen, das die Arbeit in Leibeigenschaft hält, wie eine bekannte Theorie dies nun einmal aller Wirklichkeit zum Troß auffassen will; Capital ist vielmehr jede Ansammlung ersparter Arbeitsproducte zum Zwecke neuer Arbeitserzeugnisse und Capital in Gestalt von Geld, namentlich in bedeutendern Summen aufgehäuft, ist nur eine einzelne und bekanntlich verhältnißmäßig ziemlich seltene Art. Die Bildung des kleinen Capitals ging nothwendig der des großen voran, und ist zu der Weiterbildung desselben noch immer erforderlich; wo sollte z. B. der große Kaufmann seine Vorräthe loswerden, wenn nicht selbst der geringste Consument irgendwo und irgendwie eine Anstrengung gemacht hätte oder noch machen müßte, um für seinen Bedarf davon anzuschaffen — und nun gehe man die ganze Verkehrskette durch, um die Störungen zu begreifen, sobald an irgend einer Stelle die Capitalansammlung stockt. Umgekehrt wird bei umfangreicheren Bedürfnissen, also bei jeder Erhöhung des Lebensgenusses in einem Volke, das kleine Capital ohne Beihilfe des großen nie zur Geltung kommen; wie sollte nur irgend ein Arbeiter, ununterstützt durch alle Vorkehrungen einer capitalreichen Production und eines nicht minder capitalreichen Handelsverkehrs, zur Befriedigung der gewohnten Lebensbedürfnisse gelangen, geschweige an irgend eine Ansammlung für die Zukunft denken können? Aus Betrachtungen dieser Art wird sich von selbst die Thorheit derer ergeben, welche, um den arbeitenden Stand besser zu stellen, zuerst das Capital vernichten wollen. Aber so wie die Ansammlung von Capital ein durch die Gegenwart der Zukunft gebrachtes Opfer ist, so wird sie mit jedem Mißtrauen in die Zukunft nothwendig nachlassen.

Genau so ist es mit dem Unternehmungsgesiste, nicht jener krankhaften

Speculationsucht, welche von den Fondsbörsen mit diesem Namen beehrt wird, sondern jener Thätigkeit, welche vom eignen Denken und Schaffen, von einer immer bessern Anwendung der zu Gebote stehenden Kräfte größere Resultate zu erzielen weiß, als durch die bloße Routine. Ohne Unternehmungsgeist ist wirthschaftlicher Stillstand, der auf die Dauer zum Rückschritt wird, indem das den Fortschritt belebende Element fehlt. Auch der Unternehmungsgeist muß in einem gewissen Gleichmaß alle Schichten durchziehen, vom Arbeiter, der nach Kenntnissen strebt, um seine Stellung zu verbessern, oder dem Landmann, der den Boden drainirt, um reichere Ernten zu ermöglichen, bis zum Millionär, der die vortheilhaftesten Gelegenheiten nach Placirung seiner Gelder aufsucht. Wo immer eine Classe der Bevölkerung es an Unternehmungsgeist fehlen läßt, wird sie hinter den andern zurückbleiben und endlich verkommen, so der schlesische und westphälische Leinenarbeiter, der sich nicht zu Herbeiziehung der Maschine entschließen mag, so der zünftige Handwerker, der sich durch das Monopol gestichert wähnt, u. s. w. Aber auch der Unternehmungsgeist lebt nicht vom Heute, sondern vom Morgen, und er wird sich nur wenig rühren oder in falsche Bahnen gelangen, sobald man ihm dieses nimmt.

Kann man nach diesen Betrachtungen noch daran zweifeln, worin der Nachtheil eines Mangels an Vertrauen in die Zukunft liegt, oder noch richtiger die Uebelstände eines Mißtrauens, das nicht den nächsten Tag zu garantiren vermag? Capital und Unternehmungsgeist gerathen in Stocken und Abnahme; das Höchste, was sie noch vermögen, ist, daß sie sich auf solche Richtungen werfen, deren Resultate noch erreichbar scheinen und um so mehr dies thun, je unmittelbarer sie zu fassen sind. Leben, sich kleiden, wohnen muß der Mensch in guten und schlechten Zeiten; für diese Art von Bedürfnissen wird daher unter allen Umständen gesorgt werden, aber wohlverstanden in jedem einzelnen Zeitraum noch für den nächsten Moment und durchschnittlich nur mit den vorhandenen, nicht mit erst neu zu schaffenden Kräften. Der Landmann wird der ungewissen Zukunft wegen das Säen und Ernten nicht aussetzen; er wird aber nicht zu Capitalverwendungen schreiten, deren Früchte erst in späterer Zeit zu genießen sind. Ebenso wenig wird der Fabrikant seine Fabrik schließen; das wäre ein weit größerer Nachtheil, als wenn er fortarbeitet, versteht sich mit einer Vorsicht, die sich nicht durch plöbliche Ereignisse überraschen läßt, also auch sicher mit der größten Enthaltksamkeit von weit aussehenden Unternehmungen. Was ist nun die weitere Folge davon? Alle Verkehrskreise, die mit jenen in Verbindung stehen, werden als mitleidend erscheinen, so die Bevölkerung im Allgemeinen, wenn die einzige Garantie der genügenden Ernährung, das Streben nach reichern und immer reichern Ernten, fehlt, so der Arbeiter- und Handelsstand insbesondere, wenn die Industrie nicht über das Nothwendige hinausgeht. Man wird um so mehr darunter leiden, da die Be-

dürfnisse an und für sich nicht geringer geworden sind, während selbst in der dadurch nothwendig herbeigeführten Steigerung der Preise noch kaum ein Anreiz zur Ausdehnung irgend eines Betriebes liegt, wozu größere Capitalanlagen erforderlich sind, da diese kaum je anders als im Verlaufe von Jahren sich wieder vollständig bezahlt machen. Immerhin wird man hier und da einen größern Einsatz wagen, immerhin werden einzelne Betriebe auch die größte Ungunst der Zeiten überstehen können, im Großen und Ganzen kann aber das Resultat kein anderes sein, als stets weitergreifende Stockung im wirthschaftlichen Leben. Zwei Folgen namentlich werden eintreten: eine Minderung in der kleinen Capitalansammlung und ein Brachliegen größerer Capitalbeträge; das erste wegen entzogener Arbeit und Verdienstgelegenheit, das zweite wegen mangelnden Willens zur Capitalverwendung.

Man lasse sich nicht darüber täuschen, wenn in so zusammengesetzten Verhältnissen wie die heutigen solche Folgen nicht unmittelbar klar zur Erscheinung treten; die politische Unsicherheit und die davon befürchteten Nachtheile sind nicht in allen Ländern dieselben; sie sind es z. B. am wenigsten in England, sie sind es weniger in Deutschland als in Frankreich. Der Verkehr aller Völker greift aber heutzutage aufs engste ineinander und so wird die Rückwirkung des bessern Zustands auf den schlechtern nicht ganz ausbleiben. Das Capital wird einen gesichertern Markt aussuchen, die Industrie gesündere Consumtionsverhältnisse. Umgekehrt wird aber auch das schlechtere Gedeihen an das bessere Fortkommen gebunden sein, und dies schon darum keine ausreichende Hilfe jenem gewähren können. Darum werden aber auch, so lange ein solcher Zustand der politischen Unsicherheit währt, die Folgen mit jedem Jahre schlimmer werden, der wirthschaftliche Rückschritt langsam, aber sicher vorschreiten.

Wollten wir alle diese zuletzt ausgeführten Sätze in bestimmte Thatfachen umkleiden, wir würden den Raum eines Buches ausfüllen müssen; wer aber mit beobachtendem Auge die ihm erreichbaren Zustände untersucht, dem wird es an Belegen dazu nicht mangeln. Aber wir können den Beweis und die allerwichtigste Folgerung aus einer Richtung unserer Zeit führen, der sich grade jetzt die allerernsteste Aufmerksamkeit zuwendet, wir meinen das Ueberwuchern des Verkehrs durch die Agiotage. Die Capitalien der Großen, welche in industriellen Unternehmungen nicht mehr fruchtbar belegt werden konnten, suchten einen Ersatz auf dem Actienmarke, und viele der kleinern Capitalisten sind ihnen gefolgt. Wie nachtheilig diese Wendung der Dinge für das auf die Production und Consumtion berechnete Geschäft ist, braucht nach den Erörterungen, welche in diesen Blättern schon stattgefunden haben, nicht erst noch einmal nachgewiesen zu werden. Die Lust und die Gelegenheit zum raschen Gewinn sind die schlechtesten Hebel des wirthschaftlichen Wohlergehens. Aber eine der darangeknüpften Folgen verdient doch noch besonders hervorgehoben

zu werden. Rascher, müheloser Gewinn beeinträchtigt nicht bloß die Erwerbskraft, welche der Anspannung durch Arbeit und mögliche Gefahren bedarf; er ist oft auch nur die Quelle einer unbegrenzten und unvernünftigen Genußsucht. Er ist es um so mehr, je unmittelbarer jenes Streben nach nächstem Gewinn aus der allgemeinen Unsicherheit der Zustände hervorgegangen ist. Dann tritt noch das Motiv dazu, daß man so viel als möglich von der Gegenwart mitnehmen muß, grade so wie in Kriegs- und Pestzeiten, sobald der erste Schrecken überstanden war, mitunter die unbändigste Liederlichkeit sich geltend gemacht hat.

Sehen wir nach Frankreich; dort ist die Ungewißheit über das da Komende am größten, dort wüthet aber auch die Spiel- und Genußsucht am heftigsten, und die Regierung hat in der That alles gethan, um sie zu befördern. Zuerst die Errichtung des französischen Credit-Mobilier. Unsere deutschen Nachahmer haben stümperhaft nur „so wie er sich räuspert und wie er spuckt“ nachmachen können, aber der „echte Geist“ fehlt auch ihnen. Man behauptet bekanntlich, Louis Napoleon habe seinen Staatsstreich mit der Unterstützung durch das Geld der großen Bankiers durchgesetzt, welche nun einmal der Februarrevolution und deren Erzeugnissen ingrimmigen Haß geschworen hatten. Unwahrscheinlich ist die Sache nicht; aber Louis Napoleon müßte nicht sein, der er ist, um sich darüber zu täuschen, daß die Macht, die ihm beigegeben, auch gelegentlich sich gegen ihn erklären könne, und um nicht das Bedürfniß zu fühlen, den ehemaligen Bundesgenossen sich dienstbar zu machen. Das ist denn die tiefere Bedeutung des pereireschen Instituts. Mit politischen Geheimnissen läßt sich bekanntlich an den „Börsen“ viel Geld verdienen, und in Frankreich hat es in den letzten Jahren viel politische Geheimnisse gegeben. Die Gründung des Credit-Mobilier erreichte ihren Zweck vollkommen; Rothschild ward, wenn auch nicht bestegt, doch außerordentlich viel gefügiger gemacht. Aber die Millionen des Credit-Mobilier mußten weiter und weiter verwerthet werden, und das konnte nur vermittelst einer noch größern Ausdehnung des Börsenspiels geschehen, was bei der Strömung der Zeit denn auch gelang. Ein zweiter Schritt der Regierung in dieser Richtung waren die beiden allgemeinen Anleihen während der Kriegszeit, die nicht bloß direct das Geld einer bessern Verwerthung entzogen, sondern die Masse der Bevölkerung mit dem Börsenspiel in Verbindung setzten, dessen demoralisirende Folgen auch um so tiefer eindringen. Eine fernere Maßregel der Regierung, welche diesen Zustand noch verschlimmerte, war die bei den gestiegenen Getreidepreisen den größern Städten, namentlich Paris, zufließende Unterstützung, durch welche die Landbevölkerung veranlaßt ward, in Masse dorthin zu eilen, um mit städtischen Genüssen vertrauter, aber gewiß nicht erwerbsthätiger wieder zurückzukehren.

Wir können jetzt den oben bezeichneten Gedankengang wieder aufnehmen. Ist die in Frankreich constatirte Minderung der Bevölkerungszunahme wirklich die Folge größern Wohlstands und größerer sittlicher Kraft, oder ist die in Zahlen ausgedrückte Steigerung des französischen Handelsverkehrs ein Beweis des allgemeinen, ökonomischen Fortschritts? Wir fürchten, die Antwort fällt nach beiden Seiten sehr ungünstig aus. Selbst in Frankreich zeigen sich immer mehr bedenkliche Symptome, nicht in der geknebelten Presse, oder sonstwie auf dem politischen Felde, aber die „Renten“ und die Actien werden massenhaft nach der Fondsbörse zurückgetragen, die sich nun über das stete Sinken des Courses gar nicht zu fassen weiß.

Man wird uns fragen, was denn eigentlich diese Auseinandersetzungen sollen, ob vielleicht einen Hinweis auf baldige Aenderung des politischen Windes? So kühn sind wir nun wirklich nicht; von aller Ungewißheit über den Bestand des jetzigen Regimes ist die über die Zeit ihres Aufhörens vielleicht die größte. Aber das Wichtige sind die aus solchen Zuständen sich ergebenden Folgen für die allgemeinen wirtschaftlichen Kreise. Unter den vielen Untersuchungen, die über die Ursachen des jetzigen hohen Discostandes angestellt worden sind, hat man selten sich nur bis zu Andeutungen über diese allgemeine Sachlage erhoben. Wir wollen hier nur andeuten, daß der Discosto als der Procentsatz, zu dem ein Kaufmann oder Fabrikant seine Wechsel verkaufen kann, den Ueberfluß oder den Mangel an kaufmännischem oder gewerblichem Capital andeutet. Wenn nun einerseits die Ursache davon in dem vielen Gelde zu suchen ist, das auf die Actienunternehmungen der neuesten Zeit verwandt worden ist, so muß man andererseits diesen Einfluß doch nicht als den allein maßgebenden betrachten. Dem Kaufmann steht nämlich ein der Ausdehnung nach fast unbeschränktes Mittel zu Gebote, um sich Geld zu machen, in seinen Wechseln nämlich. Der allergrößte Theil des kaufmännischen Verkehrs wird bekanntlich durch Wechsel betrieben, die von Hand zu Hand an Zahlungsstatt gehen und endlich durch sehr einfache Prozeduren (man denke an das londoner clearing-house) auf ein Minimum an baarem Gelde reducirt werden. Aber nicht bloß der kaufmännische Verkehr, sondern auch Operationen auf die Course und auf den Preis der edeln Metalle, erzeugen eine große Menge von Wechseln, und endlich gibt es deren auch, hinter denen nur die Absicht steckt, billig sich ein Umlaufmittel zu schaffen. Wenn nun das kaufmännische Capital größtentheils in Wechseln umläuft, die der Kaufmann sich selber machen kann, und doch der Discosto, der Barometer des zu kaufmännischen Zwecken verwendbaren Capitalbestandes, zu seinem eignen größten Nachtheil so hoch steht, warum, könnte man fragen, weiß der Kaufmann sich nicht selbst durch Wechsel zu helfen? Die Frage klingt naiver als sie ist und kann nicht damit abgewiesen werden, daß das ja Wechselreiterei

oder ein ähnliches Manoeuver gegen die guten Sitten des Kaufmannsstandes sei; man hat sich in Zeiten der Noth schon zu schlimmern Dingen entschlossen. Aber der Wechsel beruht vor allem in der Sicherheit des Vertrauens in den Gang des Verkehrs; wie aber, wenn die Capitalansammlung an vielen Enden und Ecken ins Stocken gerathen ist und wenn das Vertrauen in die Zukunft nur von den kürzesten Perioden lebt? Wir wollen gar nicht leugnen, daß der erste Anlaß zum gesteigerten Disconto in der Unfähigkeit der großen Capitalisten und der Banken lag, den doppelten Ansprüchen der Fondsbörse und des realen Verkehrs zu genügen; aber die Permanenz dieses Zustandes gegenüber den hohen Procenten, welche bei größerer Sicherheit der kaufmännische Verkehr bot, weist auf eine Krankheit dieses letztern hin, der nicht durch bloßen Geldzufluß abzuheilen ist. Wo sie liegt, das kann keinem Zweifel unterworfen sein. Man wird aber auch erkennen, weshalb die vielfachen Mittel zur Hebung der Krankheit, welche nur auf Symptome loscurirten, ohne allen Erfolg waren.

Doch wir wollen unsere Leser nicht weiter in einem Labyrinth von Untersuchungen herumsühren, von denen nur die Hauptpunkte angedeutet werden können. So viel wird aus dem Gesagten klar sein, daß neben der großen Politik eine Kette von Ursachen und Wirkungen mitspielt, die weniger sichtbar als die großen Ereignisse, aber auch weniger zu beherrschen sind, und ihre Einflüsse auf diese nicht verfehlen. Daß dieser Nebenstrom oder Gegenstrom, je nach der Lage der Dinge, sich im Gelde concentrirt, liegt eben darin, daß das Geld der Repräsentant des wirthschaftlichen Werthes ist und die wirthschaftliche Bewegung ihren eignen, von allerhöchsten und höchsten Befehlen unabhängigen Gang geht. Man hat in Frankreich und anderswo nicht dem Materialismus, sondern der schmutzigsten, auf Uebervortheilung gerichteten Speculation einen Thron errichtet, der alle Kräfte, die ihm sich nahen, in seinen Bereich zu ziehen sucht und das mit größerem Erfolge erreicht hat, als man wahrscheinlich wollte und wollen konnte. Wir sagten aber schon zu Anfang, man kann keinen Bundesgenossen haben, der nicht Neigung hat, Herr zu werden.

Daß der Zustand der wirthschaftlichen Entwicklung, wie er sich aus den politischen Verhältnissen ergibt, durch das Zusammentreffen mit andern Ereignissen der Zeit noch schwieriger wird, versteht sich von selbst. Wir rechnen dahin nicht die Goldauffindungen, die vielleicht eher ein Palliativ zu nennen sind, das aber grade unter dem Einfluß der politischen Zustände nicht seine ganze Kraft ausübt. Der größte Theil des in England ankommenden Goldes geht nämlich auf den verschiedensten Wegen nach Frankreich hinüber, um dort im Verkehr zu verschwinden, man weiß nicht wo und wie. Ein Theil mag immerhin das nach Osten abfließende Silber zu ersetzen bestimmt sein, kann

dies aber natürlich nicht im kleinern Verkehr — das kleinste französische Goldstück ist bekanntlich das Fünffrankenstück — und müssen für diesen jedenfalls große Silberbeträge im Lande verbleiben. Wo bleibt nun die Hauptmasse des in Frankreich einwandernden Goldes? Es kann fast keinem Zweifel unterliegen, daß es an den verschiedensten Orten vergraben und aufbewahrt wird, regelmäßig das Schicksal des Goldes in unsichern Zeiten seiner leichtern Transportirbarkeit wegen. Kein europäisches Volk hat übrigens eine solche Neigung zum Aufspeichern von Baarschätzen als grade die Franzosen; das so vergrabene Gold ist aber für den Verkehr so gut wie nicht mehr vorhanden. — Von größerem Einfluß auf den allgemeinen Gang der Dinge sind die wiederholten Missernten und die andauernd hohen Getreidepreise; aber die Masse kann diese bei einem trotz der Zeitverhältnisse steigenden Wohlstand — eine Folge des im jetzigen raschen Verkehr nimmer rastenden Begehrs nach neuen Arbeitserzeugnissen — bezahlen. Es ist eben eine der eigenthümlichsten Erscheinungen der Zeit, daß die Krisis mehr nach oben gerichtet ist und den arbeitenden Stand bis jetzt noch weniger berührt hat. Ausbleiben wird dies in weiterm Verlaufe schwerlich, wahrscheinlich aber nur unter Mitwirkung von besondern Ereignissen. Die hohen Getreidepreise nehmen aber jedenfalls enorme Capitalien in Anspruch. — Daß endlich auch das Quacksalbern der Regierungen an gelegentlichen sogenannten Mißbräuchen die Krisis mehr erschwert als erleichtert, bedarf kaum eines Beweises. In Deutschland hat man es richtig bis zu einer Papiergeldverlegenheit gebracht, deren Früchte sich noch gar wunderbar und wenig erbaulich gestalten können.

Wir wollen schließen, nicht weil sich nicht noch außerordentlich viel sagen läßt, sondern weil wir endlich schließen müssen. Wirtschaftliche Dinge mit einer allgemeinen Formel abzuthun ist eine viel gebräuchliche, sehr bequeme, aber äußerst bedenkliche Manier; die andere Weise, wie wir sie versucht haben, in den innern Zusammenhang hineinzugehen ist viel dankbarer, aber auch unendlich schwieriger, und wollen wir hoffen, daß doch einige der Leser Geduld genug gehabt haben, um uns ihre Aufmerksamkeit bis zu Ende zu schenken.

Aus dem römischen Alterthum.

Ein Landgut in Catos Zeit.

In einem frühern Aufsage ist die Tendenz des römischen Grundbesitzes in der spätern Zeit der Republik und unter den Kaisern, ungeheurere Gebiete zu einer Herrschaft zu vereinigen, und ihre verderblichen Folgen für die Boden-